Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 44 (1984-1985)

Heft: 1

Artikel: Heimatkundliches von der Lenzerheide : aus der Geschichte der Freiherren von Vaz

Autor: Parpan, Guido

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatkundliches
von der Lenzerheide

Aus der Geschichte der Freiherren von Vaz

Guido Parpan, Lenzerheide

Einleitung

Die Beiträge a) und b) sind entnommen aus der Schrift «Herrschaft von Vaz – Stiftung», herausgegeben vom Kur- und Verkehrsverein Lenzerheide/Valbella im Januar 1981 (verfasst von Stiftungspräsident Dr. L. Fromer). Beitrag c) wurde von S. Nauli, wissenschaftlicher Assistent am Rätischen Museum, abgefasst. Das Dynastengeschlecht der «Freiherren von Vaz» ist urkundlich nachweisbar von 1135 bis 1337. Die Gemeinde Vaz/Obervaz stammt sozusagen aus dem «Nachlass» der Freiherren von Vaz. Politisch und kirchlich umfasst sie heute die 3 Stammfraktionen Lain, Muldain, Zorten, die 2 Kurortsfraktionen Lenzerheide und Valbella und den auf der linken Talseite liegenden Weiler Solis.

a) Die Freiherren von Vaz, das mächtigste Geschlecht in Oberrätien!
b) Ist Nivagl die Stammburg der Freiherren von Vaz?
c) Die Grabstätte der Freiherren von Vaz entdeckt?

a) Die Freiherren von Vaz – das mächtigste Geschlecht in Oberrätien

Die Freiherren von Vaz waren gemäss Muraro («Die Herrschaft der Vazer», erschienen in «Terra Grischuna», April 1979, Seite 86–88) *im ausgehenden 13. und im beginnenden 14. Jahrhundert das mächtigste Adelsgeschlecht im diesseitigen Oberrätien, dem als gleichwertiger Machtkomplex nur das Hochstift Chur gegenüberstand.* Die Vazer treten seit 1135 in den Urkunden auf, im Bodenseegebiet in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch unter dem Namen «von Seefelden», da sie – etwas westlich des bekannten Pfahlbauerndorfes Uhldingen – eine alte Pfarrkirche mit umfangreichen Zehntrechten ihr Eigentum nannten. Obgleich die Familie am 23. April 1337 ausstarb, hat sich vor allem der *letzte Vazer, Donat,* in der Volksüberlieferung lange Zeit einen eindrucksvollen Platz zu sichern gewusst. In der von Nicolin Sererhard (1689–1755, reformierter Pfarrer in Malix und Churwalden, nachher in Seewis) verfassten, 1742 erschienenen und 1944 von Prof. Vasella, Fribourg neu bearbeiteten Beschreibung des Kantons Graubünden unter dem Titel «Einfalte

Delineation aller Gemeinden gemeiner Dreyen Bünden» werden über Donat auf Seiten 221—223 teils grausame teils gleissnerische Geschichten wiedergegeben, von welchen z. T. schon in der Chronik des Franziskaners Johannes von Winterthur, eines Zeitgenossen von Donat, berichtet wurde.
Mit *Walter V.* (1225—1284), Freund von Graf Rudolf IV. von Habsburg (1273 zum römischen König gewählt und damit das seit dem Tod des letzten Staufer Kaisers Friedrich II. (1250) eingetretene Interregnum beendend) scheint das Geschlecht der Vazer seinen Höhepunkt erreicht zu haben, wie Muraro feststellt. Der Vazer Machtbereich umfasste Gerichtsrechte, Burgen in Nivagl (in der Gemeinde Vaz/Obervaz, auf der Strasse Zorten Solis, 100 m westlich der Brücke über dem Heidbach), in Belfort (Gemeinde Brienz, noch erhalten), die Burg Strassberg (Gemeinde Churwalden, als Ruine östlich der Strasse von Malix nach Churwalden von weither sichtbar), im äusseren Domleschg (Burg Alt-Sins in Paspels), Burg Ortenstein (durch Erbschaft des vom Historiker Wolfgang von Juvalta 1860 erworben und heute der Familie von Tscharner (Basel) gehörend), ferner Höfe (z.B. Lunat oberhalb Lain), Zehnten und Vogtsteuern, Zölle und die ertragreichen Geleitrechte im weiteren Gebiet vom Hinterrheintal bis Davos und Prättigau (von Walter V. veranlasste Ansiedlung der mit der Viehwirtschaft vertrauten Walser, z. B. in Davos und Klosters), einschliesslich des Schanfiggs (Peist und Maladers), der Fünf Dörfer (Burg Falkenstein bei Igis, Burg Alt-Aspermont, Gemeinde Trimmis) und der Herrschaft (Malans, Maienfeld). Das Prämonstratenser-Kloster Churwalden war gleichsam das Hauskloster der Freiherren von Vaz. Nach Muraro (Seite 118) *gelang es den Vazern, eine Herrschaft aufzubauen, die die Herrschaftsbereiche der anderen rätischen Freiherren bei weitem übertraf;* einzig der Machtbereich des Bischofs war noch grösser, überschnitt sich aber während der Zeit, da die Vazer Inhaber der Vogtei waren, mit demjenigen dieser Freiherren. In militärischer Hinsicht liefen sie dem Hochstift den Rang völlig ab; es brauchte 1333 eine grosse Zahl von Verbündeten, zum Teil sogar aus Unterrätien, um den letzten Vazer (Donat) einigermassen in Schach zu halten.
Donat starb am 23. April 1337 oder 1338 ohne Hinterlassung männlicher Nachkommen. Er hatte aus der Ehe mit Guota von Ochsenstein zwei Töchter, Kunigunde (1336—1364) und Ursula (1337—1367). Kunigunde war mit Friedrich V. von Toggenburg und Ursula mit Rudolf IV. von Werdenberg-Sargans verheiratet.

b) Nivagl: Stammburg der Freiherren von Vaz?

Bisher konnte nicht festgestellt werden, wo sich die Stammburg des mächtigsten Adelsgeschlechtes von Rätien befand. War Belfort die Stammburg oder Nivagl? Die Burg Nivagl wird in den Quellen, zuletzt Ende des 14. Jahrhunderts in einem bischöflichen Urbar «die vesti Yfaeli» erwähnt (Poeschel «Das Burgenbuch von Graubünden», Seite 251). In Gesprächen mit älteren Bürgern von Vaz/Obervaz erfuhr der Initiant der Herrschaft von Vaz-Stiftung immer wieder, auf dem länglichen Felshügel westlich der Häusergruppe Nivagl auf dem «Bot la Cheua», befänden sich Ruinen. Steine dieser Ruinen seien Ende des letzten Jahrhunderts zum Bau der Strasse nach Solis verwendet worden. Auch wurde

von einem unterirdischen Gang zwischen der Häusergruppe Nivagl und «Bot la Cheua» gesprochen.
Die Stiftung regte bei den Fachleuten Prof. Werner Meyer, Präsident des schweizerischen Burgenvereins, (Prof. Dr. Jürg L. Muraro und Christian Zindel, Kantonsarchäologe) eine Sondiergrabung von «Bot la Cheua» an. Von den kommunalen, regionalen und kantonalen Behörden und den kulturhistorisch interessierten Kreisen wurde die Initiative der Stiftung unterstützt. Die Gemeinde Vaz/Obervaz sagte eine wesentliche finanzielle Beteiligung an der Sondiergrabung zu. Nach Rekognoszierung von «Bot la Cheua» durch Prof. Dr. Meyer und den Kantonsarchäologen Zindel führte eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Prof. Meyer und fünf bewährten Mitarbeitern, eine *Sondiergrabung in der Zeit vom 16. Juni bis 12. Juli 1980* durch. Der provisorische Bericht über die Sondiergrabung 1980 wurde von Prof. Meyer verfasst und ist in den «Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins», Sept./Okt. 1980, auf Seite 93—104 veröffentlicht. Aus dem sehr aufschlussreichen Bericht können folgende Stellen zitiert werden:

> «Eine flächenhafte Vollgrabung auf dem «Bot la Cheua», von dem keine Informationen ausser ein paar oberflächlichen Hinweisen auf eine mittelalterliche Burgstelle vorlagen, wäre einem vorantwortungslosen Abenteuer gleichgekommen. Umgekehrt gab es ein paar Anhaltspunkte, aus denen hervorgeht, dass es sich bei der Burg Nivagl nicht bloss um die simple, nur kurze Zeit bewohnte Behausung einer Familie aus unbedeutendem Lokaladel, *sondern um den ursprünglichen Sitz der Freiherren von Vaz handeln könnte, die im 12. und 13. Jahrhundert in Rätien eine führende Rolle gespielt haben. Die Möglichkeit, dass Nivagl vielleicht die «Stammburg» eines bedeutenden Dynastengeschlechtes edelfreien Ranges gebildet hatte, schien eine archäologische Abklärung zu rechtfertigen ...»*

> «Obwohl die ausgehobenen Sondierschnitte nur einen kleinen Teil der gesamten Besiedlungsfläche ausmachten, ist dennoch eine *überraschend grosse Zahl von Fundgegenständen* zutage getreten. Den grössten Anteil am Fundgut machen die Tierknochen aus, die meist als Speiseabfälle auf dem ganzen Bodenareal abgelagert wurden. Ihre provisorische Bestimmung (Dr. Bruno Kaufmann, Basel) ergab folgende Liste:

Jagdwild:
- Braunbär
- Hirsch
- Hase
- 3 bis 4 Wildvogelarten

Haustiere:
- Rind
- Schaf und Ziege
- Schwein
- Pferd
- Hund

«Am häufigsten sind Schaf und Ziege belegt, gefolgt vom Rind und Schwein (insgesamt ca. 90% des gesamten Knochenbestandes)..»

«Das Fehlen von Geschirrkeramik entspricht ... dem hochmittelalterlichen Fundbild von rätischen Burgen. Unerwarteterweise ist aber auch das Lavez-Geschirr ausgeblieben, was jedoch wohl auf die beschränkte Grabungsfläche

zurückzuführen ist. Dagegen ist eine *beachtliche Menge von Metallfunden geborgen worden,* deren kulturgeschichtlicher Ertrag schon vor der Konservierung, die am Rätischen Museum in Chur vorgenommen wird, ausser Zweifel steht. Unter den Waffenfunden, die sich vornehmlich aus Pfeileisen verschiedener Typen zusammensetzten, ist besonders das *Kleinfragment eines Kettenpanzers* erwähnenswert. Die Pferdehaltung wird durch *Hufeisenfragmente* sowie eine grosse Zahl von Hufnägeln des frühen Stollentyps belegt. Zu den Gegenständen des Alltagslebens zählen Messer, Schnallen, ein tordierter Fleischpfiem und *als Prunkstück ein dreifüssiger Kerzenständer.* Dem gehobenen Lebensstil der adligen Oberschicht sind vergoldete Beschläge, Verputzfragmente mit Spuren einer Freskomalerei sowie geschnitzte Knochenplättchen mit graviertem Dekor, wohl Bestandteile eines Schmuckkästchens, zuzuweisen. Auch die Ofenkachelfragmente *aus dem frühen 13. Jahrhundert* dürfen als *Überbleibsel adligen Wohnkomforts betrachtet werden.* Eine kleine Spitzhacke diente zur Stein- und Felsbearbeitung, während ein im Oberflächenschutz zutage getretener «Ochsenschuh» vermutlich aus jüngerer Zeit stammt, als die Burg von den Bewohnern der Umgebung als Steinbruch ausgebeutet wurde. Bei der einzigen Münze, die gefunden worden ist, handelt es sich um einen silbernen Denar (Pfennig) aus der Zeit Kaiser Friedrichs II., geprägt in Pavia (Italien) um 1230/40 (Bestimmung durch Beatrice Schärli, Basel). Die weitere Auswertung der Kleinfunde, insbesondere die Identifizierung stark verrosteter Stücke wird erst nach erfolgter Konservierung möglich sein.»

Unter den von Prof. Dr. Werner Meyer veröffentlichten Ergebnisse sind folgende Zitate aufschlussreich:

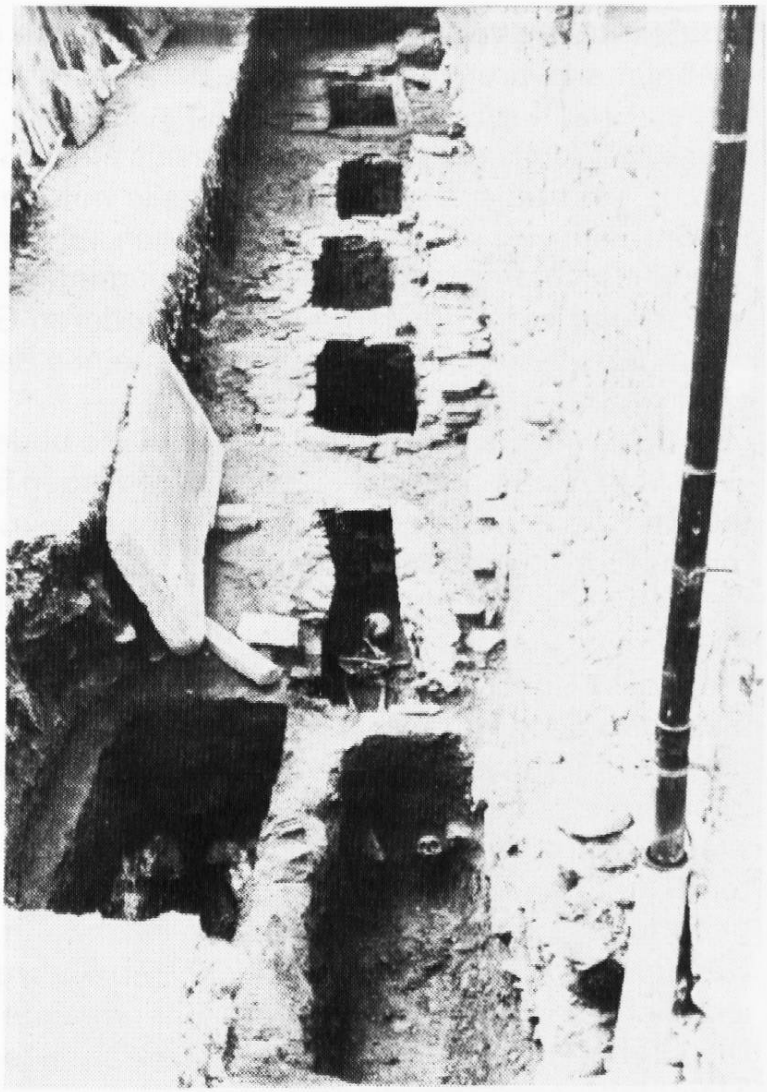
> «Obwohl durch die Sondierung von 1980 nur ein kleiner Teil des Burgareals freigelegt worden ist und deshalb viele baugeschichtliche Fragen offenbleiben, erlaubt der Befund doch eine freilich nur provisorisch burgenkundliche Deutung.»
>
> *«Die älteste, archäologisch erfasste Anlage hat man sich als grossflächigen Wehrbezirk mit Ringmauern und Holzbauten, vorgelagerten Annäherungshindernissen vorzustellen.*
>
> *«Die Ausdehnung des ummauerten Areals, die vom 10. bis ins 13. Jahrhundert reichende Besiedlungszeit, die schon im 11. Jahrhundert zu repräsentativer Monumentalität entwickelten Bauformen sowie die von Reichtum zeugenden Kleinfunde weisen die Wehranlage von Nivagl der frühen Burgengründungsschicht des Hochadels zu, die im Bündnerland u. a. auf Schiedberg, Belmont und Rhäzüns fassbar ist. Die Frage nach der historischen Bedeutung der Burg zu Nivagl wird von dieser Feststellung auszugehen sein.»*
>
> *«Der Grabungsbefund deutet offenkundig auf eine frühe Anlage des Hochadels hin und damit gibt sich Nivagl als ursprüngliches Zentrum des vazischen Güterverbandes im Raume von Vaz, Lantsch und Brinzauls sowie als mutmassliche ältere Stammburg des freiherrlichen Geschlechtes zu erkennen.* Wie bereits Jürg Muraro gezeigt hat, gehen die Herrschaftsrechte des

Hauses Vaz in diesem Gebiet auf einen frühmittelalterlichen Güterkomplex zurück, der bereits in karolingischer Zeit durch seine Erwähnung im sogenannten rätischen Reichsguturbar (2. Hälfte des 9. Jahrhunderts) fassbar ist, wo er als «Benefizium» (Reichslehen) in den Händen eines gewissen Azzo erscheint.
Den Kern dieses Güterkomplexes bildete ein Herrschaftshof zusammen mit der Pfarrkirche zu Zorten.
Somit erhebt sich die Frage nach dem Standort dieses Hofes. Dass der karolingische Herrenhof und die vazische Burg Nivagl in irgendeiner Weise miteinander zusammenhängen, steht ausser Zweifel.»
«... Die Sondierungen auf Nivagl haben gezeigt, dass der markante Hügel in der Schlinge des Heidbaches *zu den historisch wichtigsten Punkten Mittelbündens gehört.* Eine Weiterführung der Grabungstätigkeit wäre wünschenswert und könnte vorbehaltlos empfohlen werden.»

c) Die Grabstätte der Freiherren von Vaz entdeckt?

Silvester Nauli, Chur

Im Herbst 1968 wurde rings um die Klosterkirche St. Maria und Michael in Churwalden ein bis 2 m tiefer Graben für den Einbau einer Entfeuchtungsanlage ausgehoben.
Die überregionale geschichtliche Bedeutung des im 12. Jahrhundert gegründeten Männerklosters erforderte eine Notgrabung durch den Archäologischen Dienst des Kantons Graubünden. Die Baugeschichte der ältesten Kirche und des Klosters liegt noch sehr im Dunkeln. Eine Inschrift am Lettner nannte das Jahr 1164 als Gründungsdatum. Die Legende will einen Grafen Rudolf von Vaz als Gründer kennen, Beweise dafür fehlen. Der Turm muss im 14. Jahrhundert errichtet worden sein. Am 3. Mai 1472 zerstörte ein Brand das romanische Gotteshaus, und erst am 29. September 1502 konnte die heutige gotische Kirche wieder eingeweiht werden. Eine erste Erwähnung des Frauenklosters Churwalden findet sich im Jahre 1208, die letzte im Jahre 1508. Von dem 1210 erstmals genannten Hospital kennen wir weder die Baugeschichte noch etwas über dessen Tätigkeit.
Nur umfassende archäologische und bauanalytische Untersuchungen können mehr Klarheit in die Bau- und Kulturgeschichte des damals scheinbar sehr bekannten Praemonstratenser-Klosters bringen. Jeder Hinweis und jeder kleinste Fund kann wertvoll sein.
Schon kurz nach Beginn der Aushubarbeiten stiessen Arbeiter an der West-Aussenseite des Kirchenschiffes auf ein gemauertes Grab mit Gewölbeansatz (Grab 1). Die Grabgrube war in den anstehenden morschen Schieferfels eingeschrottet und südlich vom Rest einer alten Friedhofmauer flankiert. Über dem rechten Oberschenkelknochen des Skeletts lag ein Eisenmesser als Beigabe. Es dürfte sich bei dieser Bestattung aber nicht um die erste Beisetzung in diesem Grabe handeln. Die vielen menschlichen Knochen in der aus reinem Mörtelschutt bestehenden Grabeinfüllung gehören wahrscheinlich einem einzigen Skelette an. Es dürfte sich dabei um die Gebeine des Erstbestatteten



Churwalden / Klosterkirche 1968; Gräber auf der Südaussenseite der Kirche.
Photo: Archäolog. Dienst GR

handeln. Dr. H.R. Sennhauser möchte diese Grabanlage in das 12.—13. Jahrhundert datieren.

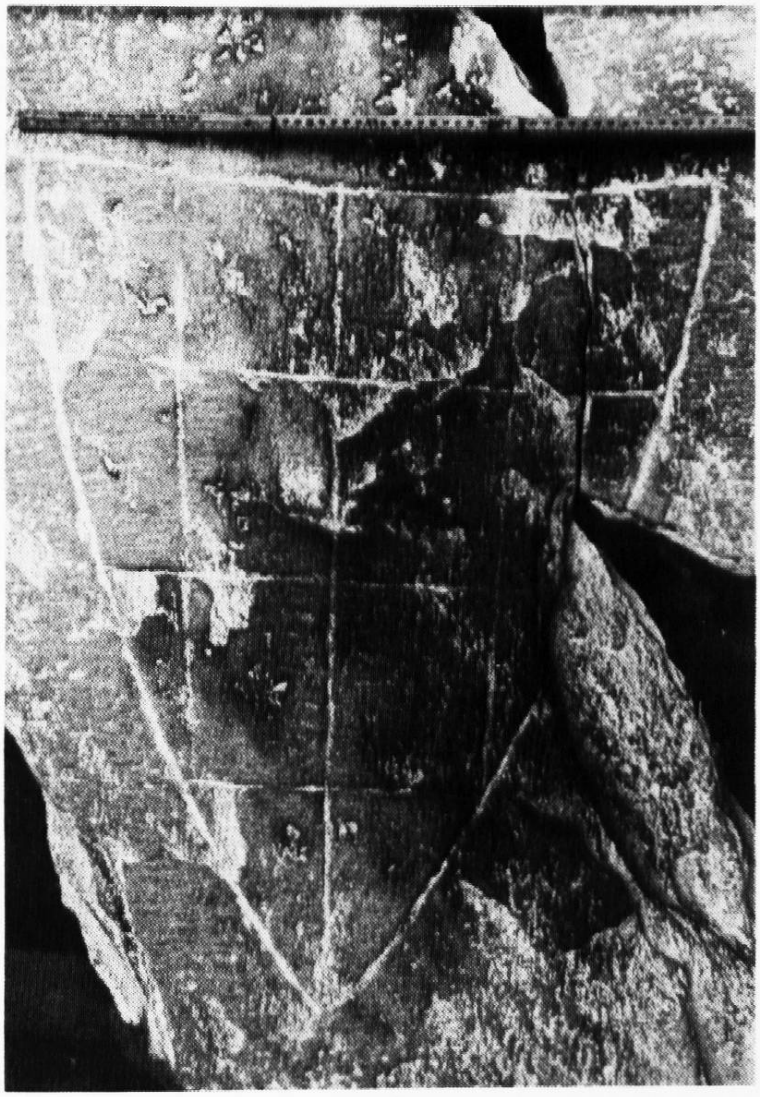
An der Nordseite des Kirchenschiffes konnte das ehemalige Beinhaus in seiner Grösse und Form gefasst werden. Östlich des Turmes zeigten sich Fundamentansätze der Nordapsis der romanischen Kirche. Die südliche Apsis konnte gänzlich freigelegt werden. Einige Erdgräber ohne Beigaben waren ihr vorgelagert.

An Überraschungen reich sollten sich die Untersuchungen an der Südaussenseite des Kirchenschiffes erweisen. Nach einem ersten Abstich von 30—40 cm kam eine umgestürzte Tuffsteinmauer zum Vorschein. Darin eingebettet lagen zwei Kindergräber. Unter diesen Trümmern breitet sich ein Kalkmörtelboden aus, der vielleicht einen ersten Hinweis auf den ehemaligen Kreuzgang des Klosters gibt. Die beiden der Kirchenwand vorgelagerten treppenartig angebauten Mauern erhärten diese Ansicht. Vom Südeingang der Kirche bis zur Südostecke des Schiffes reihen sich sechs Schacht-Gräber, längs der (abgetreppten) Mauern, hintereinander. Fünf dieser Gräber waren in sauberem Mauerwerk erstellt. Ursprünglich müssen alle 6 Grabanlagen mit einer schwe-

ren Grabplatte versehen gewesen sein. Diese einige hundert Kilo schweren Grabplatten waren mit Ausnahme derjenigen von Grab 4 alle noch vorhanden. Dieses Grab 4 ist am sorgfältigsten ausgebaut. Die Auflagenut rings um den Grabrand zeigt, dass es ebenfalls mit einer Grabplatte zugedeckt war. Die Wände sind teils mit Mauerwerk, teils mit stehenden Platten ausgekleidet. Skelettreste von 12—15 Menschen lagen auf dem Steinplatten-Boden. Es kann sich hier nicht um verschiedene Grablegungen handeln, sondern um die Aufbewahrung von Knochenresten aus anderen Gräbern. Grab 4 hatte somit in sekundärer Verwendung die Funktion eines Beinhauses. Etwa das Beinhaus einer Sippe?
Eine mit sechs Rauten verzierte Grabplatte bedeckte das ebenfalls gemauerte Grab 5. In nicht weniger als 3 Schichten lagen 5 Skelette übereinandergebettet. Ein Eisenmesser zwischen den Rippen war der zuletzt bestatteten Person mit ins Grab gegeben worden.
Eine 800—900 kg schwere, unverzierte Steinplatte bedeckte das Mauergrab 9, das ein vollständiges Skelett und Reste einer zweiten Person enthielt.
Die grosse Überraschung brachte aber Grab 10. Ein kleines Eckstück der Grabplatte lag noch in ursprünglicher Lage am Grabrand. Der grössere Teil der Platte war jedoch in das Grab eingestürzt und mit Bauschutt zugedeckt. Beim Zusammensetzen der beiden Plattenstücke liess sich die Zeichnung eines Wappens mit stehendem Schild ablesen. Sechzehn ganze oder angeschnittene Quadrate füllen den Wappenschild. Das einzige Skelett, in Weisskalk eingebettet, lag auf dem anstehenden Felsboden.
Der Befund bei Grab 11 ist dem von Grab 9 fast gleich. Ein Unterschied besteht lediglich darin, dass zwei Skelette übereinander festgestellt werden konnten. Die Gräber 12 und 13 sind Erdgräber, ohne jegliche Einfassung, jedoch mit Steinplatten gedeckt. Während Grabplatte 12 nur mit einer rings umlaufenden Randrille verziert ist, trägt diejenige von Grab 13 zusätzlich ein Kreuz in Reliefteknik gearbeitet. Die Doppelbestattung in Grab 12, sehr wahrscheinlich Frau und Kind, bilden ein zweites Begräbnis, da der Schädel und der linke Oberarm einer früheren Niederlegung noch vorhanden sind. Grab 15 wurde nur angeschnitten jedoch nicht geöffnet. Es ist ein gemauertes Grab mit einer Steinplatte gedeckt.

Deutungsversuch der Grabanlage

Ein erster Hinweis für eine Datierung gibt der bei den Gräbern gefundene Mörtelboden. Er überdeckt diese teilweise. In einer Urkunde vom Jahre 1496 wird die Weihe des Friedhofes mit drei Seiten des Kreuzganges genannt. Gehört der neu entdeckte Boden zur der erwähnten Bauanlage, so ist die Grabgruppe älter. Eine von den drei in der Südwand des Kirchenschiffes aufgefundenen zugemauerten Türen führte in drei Stufen von der Mönchskirche über Grab 10 hinweg auf den Mörtelboden hinaus. Der Raum mit diesem Boden scheint demzufolge den Mönchen vorbehalten gewesen zu sein, und mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Nordseite des Kreuzganges. Hier ist das Vorhandensein von Gräbern verständlich — die rautenverzierte Platte von Grab 5 ragte aus dem Mörtelboden hervor —, denn der Kreuzgang hat noch



Churwalden / Klosterkirche 1968; Grabplatte von Grab 10, das sich auf der Südaussenseite der Kirche befand. Wappen der Freiherren von Vaz.
Photo: Archäolog. Dienst GR

eine gewisse Beziehung zur Kirche, und die Anlage von Gräbern in einem Klosterraum wäre ungewöhnlich.
Für die Zuteilung der Grabanlage zu einer bestimmten Sippe erlaubt Grab 10 einen ersten Deutungsversuch. Nach Ansicht des Wappenspezialisten, Herrn Dr. Jenny, Staatsarchivar, wird es sich um das Wappen der Freiherren von Vaz handeln. Das bekannte Wappen dieses Dynastengeschlechtes besteht aus einem viergeteilten Schild. Zwei Felder tragen die quadratische Einteilung. Die einfachen, ungeteilten Wappen gehören gewöhnlich der älteren Phase an und die geteilten Allianzwapppen entstehen später, meist durch eheliche Verbindungen. Wenn dies auch für die in Churwalden festgestellte einfache Zeichnung zutrifft, hätten wir es mit einem der ersten Leute aus dem Freiherrengeschlecht zu tun. Warum Grab 10, — im Gegensatz zu den übrigen Gräbern, — nur ein einziges Skelett enthielt, wird schwer zu deuten sein. War es eine bevorzugte Persönlichkeit innerhalb der Sippe, oder gehört nur das mit dem Vazerwappen gekennzeichnete Grab dem Dynastengeschlecht an? Gegen letztere Auffassung spricht die gleichartige Bauweise der übrigen Gräber.

Der Bestattungsbrauch, die Toten in einer bevorzugten Lage (längs der Kirchenmauer) und in gemauerten Grabgruben beizusetzen, weist auf eine besondere soziale Stellung der Beerdigten hin. Dass es sich sehr wahrscheinlich nicht um Konventualen handeln kann, beweist das Fehlen einer Beigabe wie Kreuz, Medaille etc. Grab 12 mit der Bestattung eines Erwachsenen und eines Kindes ist ein weiterer Hinweis für die Grablegung einer Person nicht geistlichen Standes. Das oben erwähnte Wappen der Freiherren von Vaz auf einer Grabplatte und das Aufbewahren der Knochen früher Bestatteter in einem Grab (Grab 4) (und nicht im Beinhaus der übrigen Bevölkerung) können doch als Möglichkeit einer Sippenbestattung angesprochen werden. Da liegen die berühmten Vazer des 12. und 13. Jahrhunderts.

Das Romanische von Obervaz, Lenzerheide, Valbella

Prof. Dr. Th. Ebneter, Zürich

Von den ca. 2200 Einwohnern der Gemeinde Obervaz sprechen heute noch ungefähr 800 das angestammte Obervazer Romanisch. Vielen Schweizern ist nicht bekannt, dass die Ferienorte Lenzerheide und Valbella zu dieser Gemeinde gehören, und dass sie ursprünglich die Maiensässe der drei Dörfer Lain, Muldain und Zorten waren. Weit verbreitet ist die Meinung, die gesamte Gemeinde spreche nur Deutsch.
Das Obervazer Romanisch gehört zum Sprachgebiet des Unterhalbsteins, des Albulatals. Kleine lautliche Unterschiede zeigen die verschiedenen Ortsdialekte an. Der Satz: «Er wusste schon lange, dass sie in einem Jahr heiraten würde» lautet in Tiefenkastel und Alvaschein

El saveva schon dadi tg'ella mareida an en onn.

in Lenz

El saveva schon dasi tg'ella maroida an in onn.

ebenso in Vaz, Brinzauls und Alvaneu, nur dass Vaz *daschi,* die beiden letzteren Orte *dasitg* sagen. In der oberhalbsteinischen Schriftsprache lautet der Satz hingegen

El saveva schon dadei tg'ella mareida an en onn.

Das Vazische weist aber auch Gemeinsamkeiten mit dem Romanischen des Schams und von Scheid auf.
Die wohlklingenden romanischen Mundarten des Unterhalbsteins sind bis vor wenigen Jahren nie Gegenstand einer spezifischen linguistischen Darstellung gewesen. Dies änderte sich 1981 mit dem Erscheinen des *Wörterbuches des Romanischen von Obervaz Lenzerheide Valbella* des Verfassers dieses Arti-